

1/4
**SOZIALKAPITAL IN
QUARTIERTREFFPUNKTEN**

2
**SENIORIN-
DREHSCHIBE FÜR
NIDWALDEN/
GRUSSWORT**

3
AKTUELL

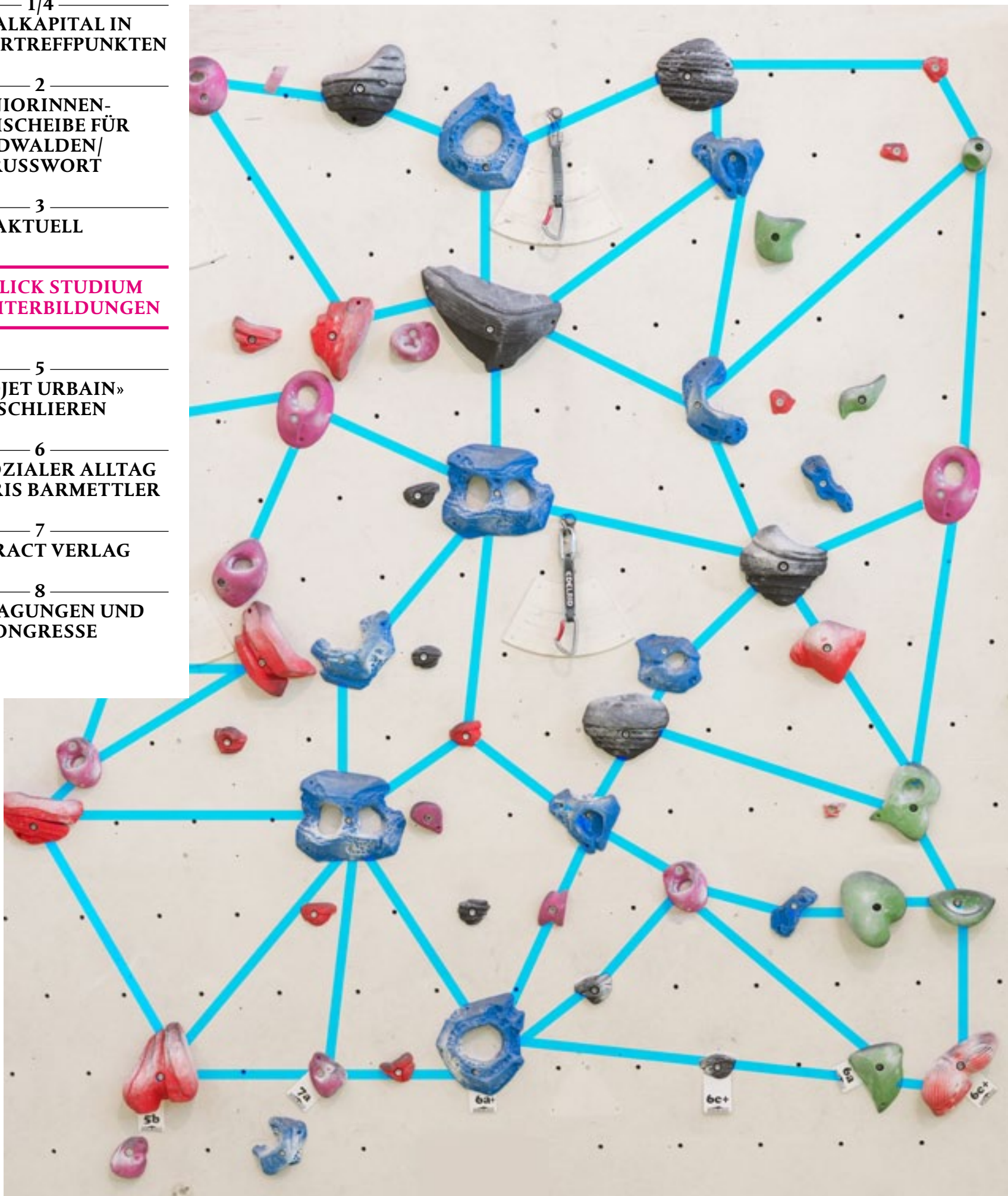
ÜBERBLICK STUDIUM UND WEITERBILDUNGEN

5
**«PROJET URBAIN»
IN SCHLIEREN**

6
**MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT DORIS BARMETTLER**

7
INTERACT VERLAG

8
**FACHTAGUNGEN UND
KONGRESSE**



DIE BEILAGE SOZIALE ARBEIT

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
wird mit dem Magazin der Hochschule
Luzern versandt. Magazin und Beilage
erscheinen dreimal jährlich.

HABEN SIE FRAGEN UND ANREGUNGEN?

Wir freuen uns, via E-Mail
beilagesozialearbeit@hslu.ch
von Ihnen zu hören.

IM QUARTIERTREFFPUNKT SEIN SOZIALKAPITAL ERWEITERN

Dass Menschen, die im Quartiertreff aktiv sind, ihre sozialen Netze stärken, liegt auf der Hand. Welche Unterschiede es dabei je nach Häufigkeit und Intensität der Beteiligung gibt, hat eine Studentin der Hochschule Luzern für ihre Master-Thesis untersucht.

SOZIALKAPITAL IN QUARTIERTREFFPUNKTEN

4

→ Fortsetzung von Seite 1



Von **Nadia Saccavino** (im Bild mit ihrem Sohn)

Kennen Sie jemanden, der Ihnen Geld borgen würde? Wenn Sie kurzfristig eine Unterkunft bräuchten, wüssten Sie wen fragen? Und gibt es in Ihrem Bekanntenkreis eine Person, die als Referenz für eine Bewerbung zur Verfügung stünde? Die Beantwortung dieser Fragen gibt Hinweise auf Ihr Sozialkapital – ein Begriff, der alle Zugänge zu Ressourcen umfasst, welche jemandem durch sein Beziehungsnetz zur Verfügung stehen. Diese Ressourcenzugänge bilden den Untersuchungsgegenstand der im August 2013 abgeschlossenen Master-Thesis zur Frage, inwiefern Sozialkapital in baselstädtischen Quartiertreffpunkten generiert wird. 100 Personen gaben im Rahmen dieser Studie Auskunft darüber, wie sie Quartiertreffpunkte und ihre persönlichen Beziehungen nutzen. Die Ergebnisse zeigen eindeutig und erstmals auch quantitativ auf, dass Menschen, die regelmässig in Quartiertreffpunkten verkehren, ihre Netzwerke signifikant erweitern und Sozialkapital erlangen.

Milieugrenzen überwinden

Frau S. ist neu ins Quartier gezogen. Um Kontakte zu knüpfen, besucht sie mit ihrer kleinen Tochter regelmässig einen Eltern-Kind-Treffpunkt. Dort lernt sie andere Eltern kennen und erweitert so ihr Sozialkapital. Nun kann sie etwa während eines Arzttermins ihre Tochter einer anderen Mutter aus dem Treffpunkt anvertrauen oder bei Krankheit jemanden anfragen, der für sie einkauft. Eines Nachmittags fragt der Treffpunktleiter Frau S. an, ob sie am kommenden Wochenende am Quartiermittagessen mitkochen würde. So steht sie ein paar Tage später zusammen mit drei anderen Quartierbewohnerinnen und -bewohnern in der Küche des Quartiertreffpunkts, und vom feinen Dessert, den sie zubereitet, ist beim Quartiermittagessen bald nichts mehr übrig. Auch als Kontaktbörse ist das Ereignis für Frau S. ein voller Erfolg: Sie hat bei den Vorbereitungen im Kochteam und während des Anlasses selbst ihr Beziehungsnetz auf vielfältige Weise erweitert. Nun kennt sie einen Handwerker, der ihr bei der Montage eines neuen Möbelstücks helfen kann, und eine Frau, die ihr eine Arbeitsstelle im örtlichen Buchladen vermitteln will.

Dieses Beispiel ist wissenschaftlich aufschlussreich. Denn es zeigt, dass die Nutzung von Quartiertreffpunkten nach Häufigkeit und Intensität differenziert werden kann – und dass die verschiedenen Arten der

Nutzung unterschiedliche Auswirkungen auf das Sozialkapital haben, das dabei erarbeitet wird.

Wer Quartiertreffpunkte häufig besucht, aber kaum aktiv bei Projekten mitarbeitet, erweitert seine Beziehungen vorwiegend innerhalb des eigenen sozialen Milieus. Die Ressourcen, die dadurch freigesetzt werden, sind dieselben, wie sie oft bereits im familiären oder freundschaftlichen Umfeld zur Verfügung stehen – wie im genannten Beispiel die Möglichkeit des gegenseitigen Kinderhütens. Wer Quartiertreffpunkte hingegen intensiv nutzt und zum Beispiel selbstständig Projekte organisiert, erweitert sein Sozialkapital über die Milieugrenzen hinweg, was neue Ressourcenzugänge ermöglicht. Dazu kann etwa die Information über eine freigewordene Arbeitsstelle gehören.

Treffpunktarbeit partizipativ gestalten

Die Untersuchung zeigt die messbare zivilgesellschaftliche Relevanz von Quartiertreffpunkten. Diese sind als Orte der sozialen Kohäsion, gerade in Anbetracht zunehmender Individualisierung und Pluralisierung der Lebenslagen, von grosser Wichtigkeit – sowohl für die einzelnen Nutzerinnen und Nutzer als auch für die Gesellschaft insgesamt.

Für den Praxisalltag in Quartiertreffpunkten kann man aus den Ergebnissen folgern, dass vermehrt darauf zu achten ist, Menschen in ihrer Selbsttätigkeit zu unterstützen. Ganz im Sinne partizipativer Arbeitsweisen gilt es, die Besuchenden frühzeitig in Projekte mit einzubeziehen und ihnen möglichst grossen Gestaltungsfreiraum zu gewähren. Zudem sind die Angebote so auszugestalten, dass sich die Menschen über ihre Milieugrenzen hinweg begegnen können.

Nadia Saccavino (2013): Netzwerkausbau und Sozialkapitalerweiterung in Quartiertreffpunkten. Eine explorative Untersuchung im Kanton Basel-Stadt. Erschienen in der Edition Soziothek.

Download unter: www.soziothek.ch

Nadia Saccavino stellt ihre Master-Thesis an der Veranstaltung «Soziale Räume – Räume für Kinder und Quartiere» am 5. Juni 2014 vor.

Weitere Informationen dazu auf Seite 8.

MASTER-THESIS: FORSCHEN FÜR EIN HERZEN- ANLIEGEN

Interview: **Isabel Baumberger**

Nadia Saccavino, Sie haben direkt im Anschluss an das Bachelor-Studium in Soziokultureller Animation den Master angepeilt. Warum?

Dass ich nach dem Bachelor weiterstudieren wollte, um später in der Forschung arbeiten zu können, stand bald nach Studienbeginn fest. Ausserdem war ich entschlossen, Karriere und Mutterschaft von Anfang an unter einen Hut zu bringen. Deshalb haben mein Partner und ich das ganz pragmatisch geplant: Nach dem Bachelor so bald wie möglich schwanger werden, gleichzeitig aber das Master-Studium in Angriff nehmen. Es klappte gut, und als unser Sohn Amael auf die Welt kam, setzte ich einfach ein Semester aus, danach ging es im Teilzeitstudium weiter.

Was waren – abgesehen von den wissenschaftlichen Erkenntnissen, die in Ihrer Arbeit nachzulesen sind – die wichtigsten Erfahrungen im Master-Studium?

Vor allem von den fundierten Methodenkenntnissen profitiere ich heute sehr, sie geben mir Sicherheit und Selbstvertrauen im beruflichen Alltag. Der Austausch mit den Mitstudierenden war spannend, denn im Master-Studium trifft man auf hochmotivierte Fachpersonen, das Diskussionsniveau ist hoch. Toll war für mich auch die intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema meiner Master-Thesis – und das interessierte Feedback aus Fachkreisen auf die fertige Arbeit.

Gab es auch schwierige Momente?

Natürlich – zum Beispiel wenn ich frühmorgens schreiben, mein Baby aber nicht schlafen wollte ...

Was würden Sie jemandem mitgeben, der ein Master-Studium ins Auge fasst?

Man sollte sich für wissenschaftliches Arbeiten echt begeistern können, denn streng ist es manchmal schon. Für die Master-Thesis befasst man sich am besten mit einem persönlichen Herzensanliegen. Mir zum Beispiel ist die soziale Funktion von Quartiertreffpunkten sehr wichtig, deshalb hat mich mein Forschungsgegenstand keine Sekunde gelangweilt.

Der Master-Studiengang in Sozialer Arbeit

vertieft das im Bachelor erworbene Wissen und vermittelt einen fundierten wissenschaftlichen Überblick über aktuelle Probleme und Fragestellungen der Sozialen Arbeit. Die Studierenden erwerben konzeptionelle und planerische Fähigkeiten. Der Master-Studiengang wird in Kooperation mit den Fachhochschulen in Bern, St. Gallen und Zürich angeboten.

Info-Veranstaltungen: 18. Februar und 26. März 2014

Weitere Informationen: www.masterinsozialerarbeit.ch